

# Ein Lied für die Welt

Das bittere Schicksal des jüdischen Tenors Joseph Schmidt

Seine Schallplatten machten ihn weltberühmt: Der jüdische Tenor Joseph Schmidt war in den 30er Jahren ein Superstar – und starb 1942 in einem Internierungslager in der Schweiz. Eine Ausstellung in Stuttgart.

JÜRGEN KANOLD

**Stuttgart.** „Heut' ist der schönste Tag in meinem Leben!“, schmettert der Tenor in mitreißender Unbeschwertheit. Das Orchester jubelt lautstark, und Joseph Schmidt verkündet im Marsch-Rhythmus unerschütterlich: „Heute denk ich nicht an morgen, heute gibt es keine Sorgen.“ Aus dem Jahre 1935 stammt die Aufnahme. So stellt man sich einen Schlager fürs deutsche Volk vor, wie ihn die Nationalsozialisten damals liebten, während sie ihre Konzentrationslager ausbauten.

Aber der da singt, Joseph Schmidt, der war Jude und längst aus dem Land gejagt – vorerst nach Österreich. Und das war nur der Anfang einer Flucht durch ganz Europa. Die Weltkarriere jenes Tenors, dessen Stimme die Herzen von Millionen bewegte, der noch 1937 in der New Yorker Carnegie Hall aufgetreten war, starb am 14. November 1942 heimatlos als Emigrant, körperlich geschwächt, ohne Arbeitserlaubnis mit nur 38 Jahren an Herzversagen in einem Schweizer Internierungslager. „Heut' ist der schönste Tag in meinem Leben!“ – wer Schmidts Lied heute hört, den fröstelt angesichts eines tragischen Schicksals.

Man nannte ihn einen „Caruso im Taschenformat“. Aber nicht, weil dieser Joseph Schmidt mühsam einer Legende nacheiferte. Sondern weil dieser Sänger mit 1,58 Meter von kleiner Statur war und ihm die Opernkariere verwehrt blieb. Doch seine Radiokonzerte machten ihn berühmt.

Tatsächlich war Schmidt einer der großartigsten Tenöre des 20. Jahrhundert – das dokumentiert nicht zuletzt eine wunderbare CD mit Aufnahmen von Arien und Liedern, die Alfred A. Fassbind seiner Biografie „Joseph Schmidt – Sein Lied ging um die Welt“ beigelegt hat. Von der Bildnisserie des Tamino aus Mozarts „Zauberflöte“ und „Glück, das mir verblieb“ aus Kornolds Oper „Die tote Stadt“ bis zu Schlagern wie „Ein Stern fällt vom Himmel“: Schmidt singt mit einem leuchtenden, kernigen, charmanteren, inbrünstigen Tenor.

Fassbind ist Gründer des Joseph-Schmidt-Archivs in Dürnten bei Zürich, zusammen mit dem Haus der Heimat des Landes Baden-Württem-



Das NS-Regime setzte der Karriere Joseph Schmidts ein jähes Ende. Er starb mit 38 Jahren in der Schweiz. Foto: Joseph Schmidt-Archiv Oberdürnten

berg hat er eine kleine Ausstellung erarbeitet. Sie erinnert auch an die Bukowina, jene Provinz im östlichen Mitteleuropa, die zu Österreich-Ungarn gehörte, dann 1918 zu Rumänien kam und im Zweiten Weltkrieg blutiger Schauplatz der Machtkämpfe und der Rassenpolitik von Hitler-Deutschland und Stalins Sowjetunion wurde. Die Hauptstadt Czernowitz mit seiner ehemals blühenden deutsch-jüdischen Kultur, die Stadt auch Paul Celans und Rose Ausländers, findet sich heute in der Ukraine. In dem Dorf Davideny bei Czernowitz kam Jo-

## Buch und Bild

**Die Ausstellung** „Sein Lied ging um die Welt – Auf den Spuren des Tenors Joseph Schmidt“ ist in der Bibliothek des Hauses der Heimat in Stuttgart (Schlossstraße 92) zu sehen und läuft bis zum 7. März: Mo/Di/Do 9-12 und 13.30-15.30 Uhr, mittwochs bis 18 Uhr, freitags nach Vereinbarung. Der Eintritt ist frei. [www.hdhbw.de](http://www.hdhbw.de)  
**Sehr zu empfehlen** ist das Buch „Joseph Schmidt“ von Alfred A. Fassbind, das im Römerhof Verlag erschienen ist: 330 Seiten, eine CD, 36,80 Euro.

seph Schmidt am 4. März 1904 als Sohn einer orthodoxen jüdischen Familie zur Welt. Schon als Kind war der „singende Joschi“ populär, er war Solist im Tempelchor von Czernowitz, wurde zum Kantor ausgebildet. 1925/26 studierte er Gesang in Berlin, sang 1930 erstmals in der Berliner Philharmonie und hatte 1931 sein Filmdebüt in „Der Liebesexpress“. Eine atemberaubende Laufbahn, in den frühen 1930er Jahren war Joseph Schmidt der meistgehörte Sänger in Deutschland.

Joseph Goebbels verehrte die Stimme dieses Tenors mit dem deutschen Allerweltsnamen und hätte ihn am liebsten zum „Ehrenarier“ ernannt, doch der gläubige Schmidt war nicht käuflich. Am 9. Mai 1933 hatte sein Film „Ein Lied geht um die Welt“ in Berlin Premiere, anderntags verleumdete der „Völkische Beobachter“ den Triumph des Juden: „Der Gleichschritt der Millionen Braunhemden wird mit seinem Lied ‚Die Straße frei den braunen Bataillonen‘ erkennen lassen, welche Töne in Deutschland angeschlagen werden müssen!“

Aber Lieder, die wirklich um die Welt gehen und bleiben, hat Joseph Schmidt gesungen.